

Jean-Jacques Schuhl: Ingrid Caven

Frankfurt/M.: Eichborn Verlag 2001, 309 S., ISBN 3-8218-4719-0, € 24,90

Ingrid Caven, wohlbekannt als ‚Fassbinder-Muse‘ und Chanson-Diva, liefert den Titel und die Hauptrolle des neuen Buches von Jean-Jacques Schuhl. Schuhl, der als Cavens zurückgezogener Lebensgefährte über zwei Jahrzehnte seinen Schreibstift zur Seite gelegt hatte, hat aus ihrem Leben einen biografischen Roman gemacht und dafür im Jahr 2000 einen der renommiertesten Literaturpreise Frankreichs, den Prix Goncourt, erhalten.

„[W]ie ein Schlittschuhläufer, leicht und grazil, mit Pirouetten und waghalsigen Sprüngen“ – so die Resonanz des im Klappentext zitierten *Spiegel* – bringt der Autor die facettenreiche Laufbahn Cavens auf eine rege Partitur, jedoch nicht chronologisch-konterfeind, sondern lakonisch-collagierend, nicht bloßstellend, sondern befreiend. Man ‚liest‘ Töne, keine Stimme. Filmisch gesprochen: Die Flashbacks der Kindheits- bzw. Vergangenheitserinnerungen gleiten zwischen mehreren Jahrzehnten hin und her, zahlreiche elliptisch-abrupte Jump-Cuts montieren das Dokumentarisch-Biografische mit dem Fiktional-Märchenhaften parallel, wobei der poetische Off-Kommentar des Erzählers jedes pikante Detail stilisierter Großaufnahmen schildert.

Mit geistreichem Humor erzählt Schuhls Buch, dessen Initialzündung von einer neben dem totliegenden Fassbinder gefundenen rätselhaften Notiz ausging (Kapitel 3: „Das Blatt Papier“), Cavens Erfolg als Sängerin in Frankreich und ihre elegante Eskapade als Liebling des kultivierten Couturiers Yves Saint Laurent,

nicht zuletzt das Abenteuer als Schauspielerin und Ehefrau des wildesten Filmmachers Deutschlands. Interessant ist hierbei, dass Caven, die im Pass immer noch Fassbinder heißt, die ‚kleinbürgerliche Spießler-Seite‘ des anarchischen Draufgängers verrät, wenn sie seine Worte anführt: „Meine Frau, sagt er, [macht keine Schauspielerlei, sondern] setzt sich einen Hut auf, nimmt ein Buch, legt sich an den Strand und liest.“ (S.273)

Bemerkenswert ist auch, dass Schuhl, französisch-jüdischer Schriftsteller mit KZ-Kindheit, nicht nur die im Rampenlicht stehende Primadonna, sondern auch die ‚deutsche‘ Frau porträtiert, die als vierjährige Tochter eines Marineoffiziers für die Wehrmachtssoldaten Weihnachtslieder sang und ein halbes Jahrhundert später an einem historischen Ort in Jerusalem ein Konzert gibt, nämlich den „Gesang [...] als Buße, ein[en] Abschlag auf die große Versöhnung“ (S.204) darbietet. Diese personifizierte Dramaturgie der Politik des jungen Nachkriegsdeutschlands gab *Le Monde* einen guten Grund, Schuhls Roman zu feiern, „um das Jahrhundert abzuschließen“.

Sang-Joen Michael Bae (Marburg)